Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 46: **Sturzgefahr am Lopper**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WELCHE ARCHITEKTURAUSBILDUNG?

Das in TEC21 33-34/2010 publizierte Interview mit Andrea Deplazes, «Die Dualität existiert nicht mehr», hat unterschiedlichste Reaktionen ausgelöst. Stephan Mäder, Direktor des Architekturdepartements der ZHAW, spricht von «faulen Eiern», die der ETH-Professor in Richtung der Fachhochschulen geworfen hat. Um die Diskussion institutsübergreifend fortzusetzen, trafen sich Vertreter von Universitäten und Fachhochschulen zu einem Tischgespräch.

(sl) *Für einen raschen Einstieg in die offensichtlich brennende Thematik ‹Zukunft der Architekturausbildung› bitte ich alle Teilnehmer um einen kurzen Positionsbezug.*

Quintus Miller (QM): Bei meiner Tätigkeit als Architekt beobachte ich eine zunehmende Entfremdung vom Bauen, von der Sache an und für sich und von ihrer Bedeutung. Die Tendenz zieht sich durch die ganze Gesellschaft: Wir trennen Form und Inhalt. Als Architekten müssen wir dem entgegenwirken. Noch hat die Schweiz einen Standortvorteil. Die hiesige Qualität – so bin ich überzeugt – beruht auf dem dualen Ansatz, in der Lehre wie in der Praxis.

Luca Selva (LS): Dem stimme ich zu. Die Dualität ist sehr wichtig. Wir müssen uns nun darüber unterhalten, mit welchen Mitteln diese aufrechterhalten werden kann und was dabei die Rolle der Hochschulen sein könnte. Zum Profil der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) kann ich klare Aussagen machen: Die FHNW will keine Universität sein. Aufbauend auf der Tradition der Schule unter Michael Alder und Leonardo Tonioni ist der Unterricht stark aus dem Metier heraus entwickelt. Unsere Studierenden sind grösstenteils Hochbauzeichner mit Berufsmatura – das ist und bleibt der Königsweg. Dem entspricht auch das didaktische Konzept: In engem Kontakt zu den Dozierenden – pro Jahrgang sind es nie mehr als 40 Studierende – werden die Absolventen einer baunahen Erstausbildung vom ‹faire› zum ‹savoir faire› geführt. Denn unsere Baukultur hat auch mit solidem Durchschnitt zu tun und nicht nur mit Spitzenleistungen.

Friedrich Häubi (FH): Den in TEC21 publizierten Aussagen von Andrea Deplazes will ich in einigen wichtigen Punkten widersprechen: Ob das duale Bildungssystem über Bord geworfen wird oder nicht, ist vor allem eine bildungspolitische Angelegenheit und liegt nur beschränkt in unserer Kompetenz. Wichtiger erscheint mir die Tatsache, dass wir uns in einem Strukturwandel befinden, der nicht wegdiskutiert werden kann. So müssen auch Pole, die bisher als unverrückbar dargestellt wurden – das ist die ETH, das ist das Berufsbild des SIA –, in Bewegung geraten. Tun sie es nicht, wird es der Markt richten. Und nicht zuletzt: Die Durchlässigkeit halte ich für einen kulturellen Fortschritt, der gefördert werden muss.

Stephan Mäder (SM): Vorweg eine generelle Anmerkung zur heutigen Diskussion: Im Juni 2010 hat der Architekturrat einen Workshop zu genau diesem Thema organisiert. Mit dabei waren unter anderen Daniel Kündig, Präsident des SIA, und Lorenz Bräker, Präsident der SIA-Berufsgruppe Architektur, sowie Valentin Bearth, Direktor der Architekturschule Mendrisio – jedoch keine Vertreter der beiden ETH. Der Zeitpunkt und der Inhalt der Aussagen von Andrea Deplazes im TEC21-Interview sind für mich vor diesem Hintergrund nur bedingt nachvollziehbar. Umso mehr freue ich mich auf das heutige Gespräch.

Mein Positionsbezug: Der Markt hat sich in der Tat verändert. Eine laufende Segmentierung des Bauprozesses hat Einzug gehalten, welche die Architekten teilweise selbst zu verantworten haben. Auf der Baustelle übernehmen viele Architekten nicht mehr die Verantwortung, die sie müssten, und delegieren diese an Dritte – Spezialisten – weiter. In der Ausbildung dürfen wir nicht dieselben Fehler machen. Wir müssen an einer breiten Ausbildung festhalten. Für die Fachhochschulen bedeutet dies – da stimme ich Luca Selva zu –, den Studierenden zu vermitteln, ‹wieso sie etwas machen›, statt nur ‹wie sie es machen›, ihnen zu helfen, ihre Erfahrungen zu synthetisieren und neu zusammenzusetzen.

Andrea Deplazes (AD): Einige Einwürfe: Unsere Ausbildungsprofile müssen das abdecken, was nachgefragt wird. Die Komplexität ruft nach Arbeitsteilung und stellt damit grundsätzlich das Rollenverständnis des Architekten infrage. Jedoch: Der Markt ist nicht aussenstehend. Wir alle sind Teil des Marktes und können ihn auch – so bin ich überzeugt – beeinflussen. Der klassische Architekt, der denkt und weiss, wie er das, was er denkt, umsetzen kann: Das ist das Bild, das ich verteidigen möchte.

QM: Als Architekturbüro müssen wir die 100 Teilleistungsprozente nach SIA anstreben. Nur, wenn wir etwas vom Bauen verstehen, können wir effizient und angemessen planen. Wir müssen das Bauen als gesamtheitlichen Prozess verstehen, wenn wir Wert auf baukünstlerische Qualität legen. Entsprechend müssen unsere Ausbildungen sein.

VOM GENERALISTEN- ZUM SPEZIALISTENTUM?

FH: Weshalb gehen wir davon aus, dass 100 Teilleistungsprozente erstrebenswert sind? Das ist nur eines von vielen Modellen. Welches überlebt – Entschuldigung –, entscheidet der Markt. Wir alle wissen, dass die Fähigkeit, die es braucht, um einen Bau zu realisieren, exponentiell zunimmt. Was bedeutet das für die Ausbildung? In der Architektur wird in der Regel von einer generalistischen Ausbildung ausgegangen. Die Spezialisierung erfolgt später. In anderen Gebieten ist das genau umgekehrt. Zum Generalistentum gibt es offensichtlich zwei

DIE TEILNEHMER

– **Andrea Deplazes:** dipl. Arch. ETH, seit 1997 Professor an der ETH Zürich, 2005–2007 dortiger Departementsvorsteher, seit 2003 Präsident der Bildungskommission des SIA, Architekturbüro Bearth & Deplazes in Chur und Zürich mit insgesamt 20 Mitarbeitenden.

– **Friedrich Häubi:** dipl. Arch. ETH, Exec. MBA HSG, seit 2006 Leiter des Studiengangs Bachelor Architektur an der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau (BFH-AHB) und der Vertiefungsrichtung Bauprozessmanagement, 1982–2001 diverse Führungsfunktionen, zuletzt als Direktor der Göhner Merkur AG, seit 2001 selbstständiges Beratungsunternehmen für Projektführung in Zürich.

– **Stephan Mäder:** dipl. Arch. ETH, seit 1985 Dozent am Technikum Winterthur (heute Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW), seit 1998 dortiger Direktor des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen, Architekturbüro Mäder+Mächler mit 4 Mitarbeitenden in Zürich.

– **Quintus Miller:** dipl. Arch. ETH, seit 2009 Professor an der Accademia die Architettura in Mendrisio. Architekturbüro Miller & Maranta AG mit 35 Mitarbeitenden in Basel.

– **Luca Selva:** dipl. Arch. ETH, seit 1999 Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), 2007 bis September 2010 turnusgemäss Leiter des dortigen Instituts Architektur, Architekturbüro Luca Selva Architekten mit 16 Mitarbeitenden in Basel.



01 v.l.n.r.: Luca Selva, Quintus Miller, Friedrich Häubi, Stephan Mäder, Sonja Lüthi (Gesprächsleitung), Andrea Deplazes (Foto: Madeleine Leupi)

gangbare und auch gleichwertige Wege: top-down oder bottom-up.

SM: Das mag sein. Am Ende ist bei diesem zunehmenden Spezialistentum aber die Breite, die der klassischen Architekturprofession eigen ist, eine umso wichtigere Qualität. ‹Spezialisten› müssen Architekten nur in einem sein – das aber unbedingt: Sie müssen Experten für räumliche Fragen sein. Das Problem unserer gebauten Umwelt ist nämlich nicht, dass es in Häuser regnet, auch Kostenüberschreitungen sind es nur bedingt, sondern die Banalität der durchschnittlichen Bauproduktion.

AD: Was heisst das für die Ausbildung? Sowohl der Generalist wie der Spezialist muss über Grundlagen verfügen, die man teilt. Das ist die Grundsatzfrage: Können wir die Vermittlung der Grundlagen für unser Metier sicherstellen, und worin besteht diese?

SM: Ich denke, wir müssen uns vor allem darauf konzentrieren, dass der Bachelor gut bleibt. Das ist die Basis. Am ehemaligen ‹Tech› hatten wir eine 4-jährige, solide Grundausbildung. Dann wurde das System Bachelor/Master eingeführt. Von Beginn an war für uns klar, dass der Master keine Spezialisierung anbieten soll. Im Grunde hätten wir am liebsten eine 5-jährige Bachelorausbildung angeboten.

3-REGIONEN-MODELL

Ein Auftrag des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT) war, dass sich die Ausbildungsangebote inhaltlich ergänzen sollten. Dieser Abstimmung widmet sich auch der Architekturrat. Inwiefern wird diese Komplementarität in den FH umgesetzt?

SM: Anders als die ETH sind die FH stark lokal verankert. Viel eher als 7 grundverschiedene FH finde ich deshalb das 3-Regionen-Modell interessant – auch im Sinne einer Kräftebündelung. Dass, wie es jetzt getan wird, Studierende in kleinen Zahlen in neu erfundenen Studiengängen herangezüchtet werden, ist fraglich. In Bachelorprogrammen müssten Kräfte gebündelt werden. Darauf aufgesattelt könnten anschliessend in Masterprogrammen spezifische Vertiefungen ausserhalb einer umfassenden Architekturausbildung stattfinden. Ich denke da beispielsweise an anspruchsvolle Bereiche wie Landschaftsarchitektur, Raumplanung, Facility Management, ja selbst Bauprozessmanagement. Ein positiver Nebeneffekt von Bologna ist ja, dass die Karten neu gemischt wurden. Jetzt sind die Schulen dran, ihre Profile zu schärfen.

FH: Als FH müssen wir komplementär zur ETH sein und auf die Lücken abzielen, die wir im Markt wahrnehmen. An der Berner Fachhochschule (BFH-AHB) versuchen wir das, indem wir schon ab dem Bachelor Vertiefungsrichtungen anbieten. Eine davon ist der Studiengang Bauprozessmanagement. Es genügt, die vielen Stellenausschreibungen durchzulesen, um das Anforderungsprofil zu kennen. Wir versuchen nun, die Ausbildung dazu anzubieten. Über das Ausmass an Spezialisierung kann man natürlich noch diskutieren. Fest steht: Diese Leute müssen zumindest wissen, wie Architekten denken. Sie müssen es nicht selbst können.

LS: An der FHNW wollen wir bewusst keine so spezifischen Masterprogramme anbieten. Deshalb haben wir damals bei der Fusionierung der Fachhochschule beider Basel (FHBB) nicht die Bauprozessmanagement-Ausbildung aus Windisch übernehmen wollen. Wir wollen nur die ‹Vollblutarchitekten›.

VERWÄSSERUNG DER PROFILE

Herr Selva, als optimale Eintrittsanforderung für Ihre Studierenden nennen Sie die Hochbauzeichnerlehre mit Berufsmatura. Ist aber nicht eben gerade das Problem, dass es dieses Profil immer seltener gibt?

LS: Das ist tatsächlich ein grosses Problem, gerade in den urbanen Zentren. Wenn wir die Dualität hochhalten möchten – und das wollen wir –, sind die Lehrlinge unsere Basis. Brechen diese weg, haben die FH ein echtes Legitimationsproblem.

SM: Die Lehre für Hochbauzeichner gibt es nach wie vor. Der Beruf des Hochbauzeichners scheint aber verschwunden zu sein.

Andrea Deplazes sagte im Interview: ‹Das Problem sind nicht die Universitäten, sondern die FH›, und nun sagen die FH: Das Problem sind nicht wir, sondern die fehlenden Hochbauzeichner. Was können die FH nun konkret tun, um der Auflösung der Dualität entgegenzuwirken?

LS: Ich glaube, dass man sich die Verwässe-

rung der Dualität und der Profile in erster Linie mit der Passerelle eingehandelt hat. Wir wollten diese nie.

AD: Sie wurde den Schulen als Automatismus aufgedrückt.

SM: Die Durchlässigkeit ist leider etwas, das wir nur bedingt beeinflussen können. An der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) versuchen wir, möglichst selektiv zu sein. Ich kenne aber auch Schulen, die am Ende nur noch 10% eigene Studierende haben. Wie macht man da ein didaktisches Modell?

DIE GRUNDAUSBILDUNG ALS QUALITÄTSSICHERUNG

AD: Fassen wir zusammen: Wir alle erachten die Dualität als Qualität und die Passerelle – wie sie heute besteht – als problematisch. Da sie aber eine Tatsache ist, müssen wir dafür sorgen, dass die Qualität der Ausbildung – in erster Linie der Grundausbildung – sichergestellt werden kann. Wir sind uns alle darin einig, dass wir nur das Minimum des Machbaren unterrichten und nicht das Maximum des Wünschbaren. Die zentrale Frage ist also: Was sind die minimalen Grundlagen, die ein Architekt – und unter Architekt verstehe ich den Gestalter der gebauten Umwelt und professionellen Verknüpfer unterschiedlicher Disziplinen – beherrschen muss?

QM: Er muss ein Grundwissen über Baukultur haben, wissen, wie ein Bauprozess hierzulande sinnvollerweise abläuft, fähig sein, über das ‹wie bauen› nachzudenken. Darüber hinaus muss er aber auch extrem neugierig sein und offen, fähig, sich schnell in ein neues Gebiet einzubringen. Und – ganz wichtig – er muss seine Grenzen kennen. Ich glaube, da sind wir oft zu arrogant.

FH: ‹Die Fähigkeit zum Autodidakten› – dieser Teil hat mir im Interview sehr gefallen. Als Ausbildungsstätte sollten wir diese Fähigkeit viel mehr ins Zentrum rücken. Am Ende ist es weniger wichtig, dass jemand keine Lücken hat, sondern dass er anschlussfähig ist.

SM: Wir müssen unsere Zukunft selber definieren, bevor es die Politik tut. Wie jetzt, oder im Architekturrat, müssen wir gemeinsam an einen Tisch sitzen und auch streiten, um dann nach aussen hin geschlossen aufzutreten.

AD: Gelingt uns die gemeinsame Definition der ‹Skills›, der Grundlagen, die Absolventen des Bachelor haben müssen, haben wir einen wesentlichen Meilenstein erreicht. An der ETH denken wir aktuell beispielsweise darüber nach, aus dem Anhang des Buches ‹Architektur konstruieren› und Lehrmitteln der Bauzeichnerlehre ein Grundlagenwerk für den gesamten Konstruktionsunterricht im Bachelor zu schaffen. So müsste nicht mehr jeder für sich festlegen, was ein Abgänger seiner Schule können muss. Die Kommunikation darüber würde erleichtert und die Qualität der Ausbildung gesichert – trotz der Durchlässigkeit, mit der wir wohl oder übel umzugehen haben.

LS: Was aber wäre dann im Sinne der Komplementarität die Rolle der FH? Die ETH deckt inzwischen ja schon alle Felder ab. Mit deinem Buch, Andrea, wurde sogar der Konstruktionsunterricht auch an der ETH ‹sexy›.

AD: Die Konstruktionsausbildung an der ETH ist stark konzeptgebunden. Wenn es um die Umsetzung geht, sind ETH-Absolventen schnell überfordert. Dort sehe ich beste Möglichkeiten einer Komplementarität. Wenn die Hochbauzeichner tatsächlich wegfallen, wäre das ein Riesenfeld und die Chance für die FH. Oder in anderen Themen wie zum Beispiel Energieeffizienz, Bauleitung etc. etc. Das alles sind Möglichkeiten, nicht der Spezialisierung, sondern der Wahrnehmung der Forderungen oder Nachfragen eines Marktes, die durchaus erfüllt werden könnten.

SM: Eine Fortsetzung dieser Diskussion muss meiner Ansicht nach im Rahmen des Architekturrates erfolgen. Dazu braucht es aber den gemeinsamen Willen aller Architekturschulen, sich in diesem Gremium einzubringen!

BILANZ

1. Der Wert des dualen Bildungssystems wird bestätigt.
2. Gegenüber der unkoordinierten Passerelle wird eine kritische Haltung eingenommen.

Erwünscht sind:

3. eine Definition der Kompetenzprofile der Bachelor- und Masterprogramme in Architektur,
4. die Klärung, was eine Architekturausbildung, in Abgrenzung zu anderen Ausbildungen im Geschäftsfeld Bau, zu leisten hat.

QUALIFIKATION FÜR STAHLBAUBETRIEBE

(sia) Korrigenda: In TEC21 44/2010 wurde bedauerlicherweise nicht die aktuelle Version der «Qualifikation für Stahlbaubetriebe» (Stichdatum 4.10.2010) publiziert. Für das Versehen bitten wir um Entschuldigung. Folgende Firmen waren nicht oder in einem anderen Register aufgeführt:

Auszug Betriebsausweise nach SIA-Norm 263/1
Nicht aufgeführt (Register/Firma/Verfalldatum):
H1 Fehrtech AG, 8454 Buchberg, 11.01.2014
H1 Ludwig Elkuch AG, 9487 Bendern, 25.07.2014
H1 Pichler Stahlbau GmbH, I-39100 Bozen, 01.09.2014
H2 Balzaretti Costruzioni Metalliche, 6832 Pedrinate, 04.10.2013
H2 Brun Mech AG, 6244 Nebikon, 12.08.2013
H2 Fixträger AG, 5326 Schwaderloh, 20.04.2014
H2 Frutiger AG Stahlbau, 3661 Uetendorf, 18.02.2014
H2 Keiser Metall-Stahlbau AG, 6370 Stans, 21.09.2013
H2 KESMON-MECCANICA, 6916 Granica, 05.08.2013
H2 SMT GmbH & Co. KG, D-48683 Ahaus-Alstätte, 11.08.2013
H3 SM Bau AG, 9524 Zuzwil, 21.01.2014
H3 SUMEC AG, 4704 Niederbipp, 31.03.2014
H3 Zaugg AG Rohrbach, 4938 Rohrbach, 16.03.2014
H4 Lanz A. AG, 4950 Huttwil, 28.06.2014

In einem anderen Register publiziert:
H2 Krieger Produktions AG, 6017 Ruswil, 17.10.2010
H2 Nencki AG, Anlagen und Fahrzeugbau, 4901 Langenthal, 08.07.2014
H2 Tenconi SA, 6780 Airolo, 24.04.2014
H2 WELECO AG, 8953 Dietlikon, 10.02.2012
H4 Aschwanden AG, 3250 Lyss, 30.01.2012

Das vollständige Register ist auf der Website als PDF abrufbar: www.sia.ch/register